



Mühlviertler Heimat blätter

Zeitschrift der Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volkswbildungswerk

für Kunst • Kultur • Fremdenverkehr • Wirtschaft • Heimatpflege • Heft 5/6 • 1984 • 4. Jahrgang

Inhalt

Edward Samhaber	Donaufahrt (S. 75)
Rektor Msgr. Karl Wild, Puchberg	Aktuelles Thema: Landflucht - Entsidlung (S. 76)
Max Fuchs, Aschach an der Donau	Aschach, das Tor zum Oberen Mühlviertel (S. 79)
Heinz Wagenleitner	Mühlviertler Berglandschaft (S. 81)
Walter Dornstauder, Feldkirchen a. D.	Die Pflanzenwelt um Feldkirchen an der Donau (S. 82)
Franz Kain	Der Strom (S. 85)
Michael Premstaller, St. Georgen a. G.	Die Weberkarde (S. 86)
V. E. N.	Topographisches zur Schulgeschichte von Neuhaus (S. 89)
Dr. Josef Reitingner	Mauthausen — ein uralter Siedlungsboden (S. 93)
Wilhelm Eichinger	Zum Gedenken an die Dichterin Susi Wallner (S. 96)
Dr. Otto Guem	Dichterliebe (Fortsetzung und Schluß) (S. 100)
—	Am 14. Mai 1964 fand die Jahreshauptversammlung der Mühlviertler Künstlergilde statt (S. 105)
—	Büchermarkt (S. 106)
Leonardo da Vinci	Tagebuchnotizen (S. 108)

Bilder

S. Mayrhofer	1) Verfallender Hof im Unteren Mühlviertel, Foto, Oö. Landesverlag (S. 78)
Dr. Roßmanith	2) Aschach a. D., Foto, Oö. Landesverlag, (S. 80)
Matthäus Fellingner	3) Aulandschaft, Aquarell (S. 83)
Franz Glaubacker	4) Motiv an der Donau, Zeichnung (S. 85)
Karl Radler	5) Schnitt durch eine Weberkarde, Zeichnung (S. 86)
R. Kranzler	6) Sortieren der Karden, Foto (S. 87)
Josef Hafner	7) Linzer Wollzeugfabrik, Lithographie, aus: E. Giordani, Linzer Hafner-Offizin, 1962 (S. 88)
V. E. N.	8) Schloß Neuhaus an der Donau, Zeichnung (S. 89)
nach Georg Matthäus Vischer	9) Schloß Neuhaus von Süden, um 1668 (S. 90)
vermutl. Wolf Huber	10) Burg Neuhaus von Nordwesten, um 1530 (S. 91)
V. E. N.	11) Geographischer Überblick, Zeichnung (S. 92)
Math. Merian	12) Steyregg, Stich (S. 95)
—	13) Susi Wallner, Foto (S. 97)
J. A. Klein	14) Schiffmühle an der Linzer Donaubrücke, Zeichnung, aus: Histor. Jahrbuch der Stadt Linz, 1955 (S. 99)

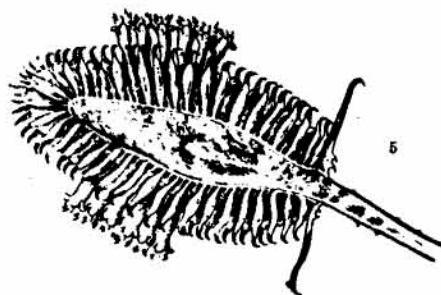
Mühlviertler Heimatblätter

Eigentümer, Herausgeber und Verleger
Schriftleitung
Redaktion und Verwaltung
Bankverbindung
Klischees
Druck
Redaktionsschluß für die Nummer 7/8

Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk
Rudolf Pfann
Linz-Urfahr, Halbgasse 4/11, Tel.: 31 95 74
Allgem. Sparkasse Linz, Konto 11.352
F. Krammer
Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27
30. Juni 1964

Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Nachdruck nur mit Bewilligung der Redaktion und des Autors gestattet. Durch die Veröffentlichung eines Beitrages ist der Standpunkt der Schriftleitung in keiner Weise festgelegt.

Jahresbezug S 62.— (mit Postzustellung)



DIE WEBERKARDE

Zu den bäuerlichen Erwerbszweigen, die einst eine große Rolle spielten, später aber eingingen, gehörte auch der **Kardenaubau**.

In der Südwestecke des Unteren Mühlviertels gab es ein genossenschaftliches Unternehmen, das in seiner Art einmalig war, die „Genossenschaft der Oberösterreichischen Kardenaubauern“ mit dem Sitz in Lungitz an der Bahnstrecke Linz — Budweis. Ihre Mitglieder pflanzten die Weberkarde (*Dipsacus fullorum*), auch Weber-, Kratz- oder Walkerdistel genannt. Deren Fruchtstände werden in der Textilindustrie zum Aufrauen der Wollstoffe verwendet. Aus dem rauhen Tuchgewebe werden damit durch Überstreichen die vorstehenden Haar-Enden herausgezogen, wodurch das Tuch weich wird. Auch in der Wirkwaren-, Teppich- und Schafwollindustrie werden sie gebraucht.

Zuchtgebiete sind Südfrankreich, die Halbinsel Krim in Rußland, ein kleines Gebiet in Südbayern bei Passau. In Österreich wurde sie einige Jahre südlich von Graz und versuchsweise in der Gmundner Gegend angebaut. Hauptpflanzgebiet war aber die Gegend um Katzdorf, St. Georgen a. d. Gusen, Gallneukirchen, Gaisbach-Wartberg, Ried i. Riedmark und Steyregg. Es ist nämlich nicht leicht, sie in der gewünschten Qualität zu züchten. Sie verlangt einen stark lehmigen oder stark sandigen Boden. Zu große Trockenheit oder andauernde Nässe können dem Gezeihen schaden.

Vor 1938 gingen 80 % der Ernte ins Ausland. Hauptabnehmer waren Sachsen und Schlesien mit etwa 50 %, dann Böhmen, Polen, Jugoslawien, zum Teil auch Nord- und Südamerika, Japan und die Mandchurie.

Die Weberkarde ist wie die gewöhnliche Karde zweijährig und wird 1 bis 2 m hoch. Von den Blattachsen des kantigen Mittel-

stengels, an der die Herzkarde sitzt, treiben die stacheligen Seitenäste aus, an deren Ende die wie Igel aussehenden Kolben stehen. Im Längsschnitt sehen wir die langen, sehr steifen an der Spitze hakig zurückgekrümmten Deckblätter, Spreublätter genannt. Zwischen diesen sind die fünfzipfligen, röhrenförmigen Blumenkronen mit dem vierkantigen Blumenkern. Die Blüten erscheinen als fingerbreite, rötlich-blaue Kränzchen, die von der Spitze beginnend allmählich nach unten zum Stengel aufblühen. Unten am Köpfchen sind 8 bis 10 lanzettlich stachelige, an der Spitze abwärts gebogene Kelch- oder Hüllblätter. (Nach Lorenz Hirsch.)

Der vierkantige Samen wird im Frühjahr im Hausgarten angebaut. Um Jakobi, also nach der Roggenernte, werden die Jungpflanzen auf das frisch umgepflügte und kräftig gedüngte Stoppelfeld in Reihen wie Zuckerrüben im Abstand von zirka 50 cm versetzt. Hier bilden sie bis zum Herbst kleintellergröße, dem Boden eng anliegende Rosetten. Im Frühjahr wächst daraus der mannshohe Mittelstengel mit seinen Seitentrieben, Blüten und Früchten. Ein Jahr nach dem Anpflanzen, also Juli-August, beginnt die Ernte, die zwei bis drei Wochen dauert. Die Fruchtkolben werden mit einem etwa 15 cm langen Stengel abgeschnitten und im Bauernhaus in einem luftigen Raum zum Trocknen aufgeschüttet. Im Herbst beginnt dann das „Kardlscharln“, bei dem mit der „Kardlschere“, deren Griff zum Schutz gegen ein Einschneiden der Finger mit einem Leinwandfetzler umwickelt ist, die Hüllblätter abgeschnitten werden. Dieses „Kardlscharln“ ist der „Rockaroas“ vergleichbar, da auch hier die Nachbarn mit Plausch, Gesang und einer Jause mithelfen. Die geschnittenen Kardenaubauern werden in Körben, der Samen in Säcken gesammelt und ab Ende Oktober auf einen Leiterwagen geschüttet, zur Ablieferung ins Genossenschafts-

lagerhaus in Lungitz oder in die Kardenstadt in der privaten Einkäufer geführt. Hier wird der Wagen zur schnelleren Entladung einfach umgeworfen. Und nun erfolgt die Übergabe der Ernte. Je 1000 Stück der schon im Bauernhaus von einem Ausschußmitglied provisorisch qualifizierten Früchte werden in einen Korb gezählt, dieser abgewogen und daraus das 1000-Stück-Gewicht der ganzen Ladung bestimmt. Soviel Körbe, soviel 1000 Stück. Dieses Gewicht schwankt je nach der Größe der Karden zwischen $1\frac{1}{2}$ bis 5 kg. Im Stadl werden sie nun von den Kardlweibern nach Länge und Stärke sortiert. Der Länge nach gab es sieben Sorten: die kleinste 12/15 hatte 12—15, die größte 30/36 30—36 französische Linien. 1 französische Linie ist 2.25 Millimeter. Zur Stärkebestimmung kommen sie auf den Sortiertisch, dessen eine Seite 5 Rundlöcher von 32—54 mm Durchmesser besitzt. Die kürzeren und schwächeren, deren Stiel nicht abgeschnitten wird, sind die Stielkarden, die längeren und stärkeren die Rollkarden, die schlechtesten, der Ausschuß, sind die Spitzen. Von den Rollkarden werden beide Enden von einer motorischen Doppelkreissäge abgeschnitten, wodurch eine 3 bis 5 cm lange zylindrische Walze entsteht und dann mit einem waagrecht zentralboh-

rer der Länge nach durchbohrt. Die Walzen werden in den Tuchfabriken auf Spindeln aufgesetzt und diese auf rotierende Trommeln der Rauhaschine montiert. So ist der Apparat fertig zum Kardieren. Die Stielkarden werden Kopf an Kopf mit den Stielen in einen Rahmen eingeklemmt und mit der Rauhaschine zur Fertigung verbunden. Die Rollkarden werden verwendet in der Tuch- und Wolledeckenfabrikation, die Stielkarden zur Wirkwaren- und Teppicherzeugung. Der Ausschuß, die Spitzen, kamen zum Teil nach Lahn bei Hallstatt, wurden mit verschiedenen leuchtenden Farben gefärbt und werden so zur Kranzbinderei bei den Gärtnern verwendet. Der Samen wird ab 1897 von der Blumen- und Samen-Handlung Schopper in Linz übernommen und als Vogelfutter verkauft. Nach der Sortierung wurden sie Reihe an Reihe in Kisten verpackt, die 60.000 bis 180.000 Stück faßten. Die von französischen Produzenten zum Weitervertrieb angelieferten Karden waren in Fässern gelagert. Vor Einführung der Eisenbahnen wurden sie in Ballen mit dem Pferdefuhrwerk in die Abnehmerländer verfrachtet. Erntemenge: Der Einkauf wurde teils durch die Genossenschaft, teils durch private Händler getätigt, von denen aber alle Aufzeichnungen fehlen. Es können daher nur



die von der Genossenschaft gemeldeten Jahresdurchschnitte angegeben werden:

1890—1908: 20—35 Millionen

1909—1915: 15—20 Millionen

1915—1916: durch den Krieg kein Anbau

1925—1938: 10 Millionen

1945—1955: 5 Millionen

Die Preise richteten sich nach Nachfrage und Qualität. Es wurden drei Qualitäten festgesetzt und kosteten per 1000 Stück im Durchschnitt:

1896—1900:

1. Sorte 1 fl 60 kr, Spitzen 50 kr

1900—1915:

1. Sorte 4—6 K, Spitzen 1 K

1922—1925:

1. Sorte 500 K, Spitzen 30 K

1925—1938:

1. Sorte 4—8 S, Spitzen 20 gr

1938—1945:

1. Sorte 50 M, Spitzen 20 Pf.

1945—1955:

1. Sorte 20—30 S, Spitzen 5 S

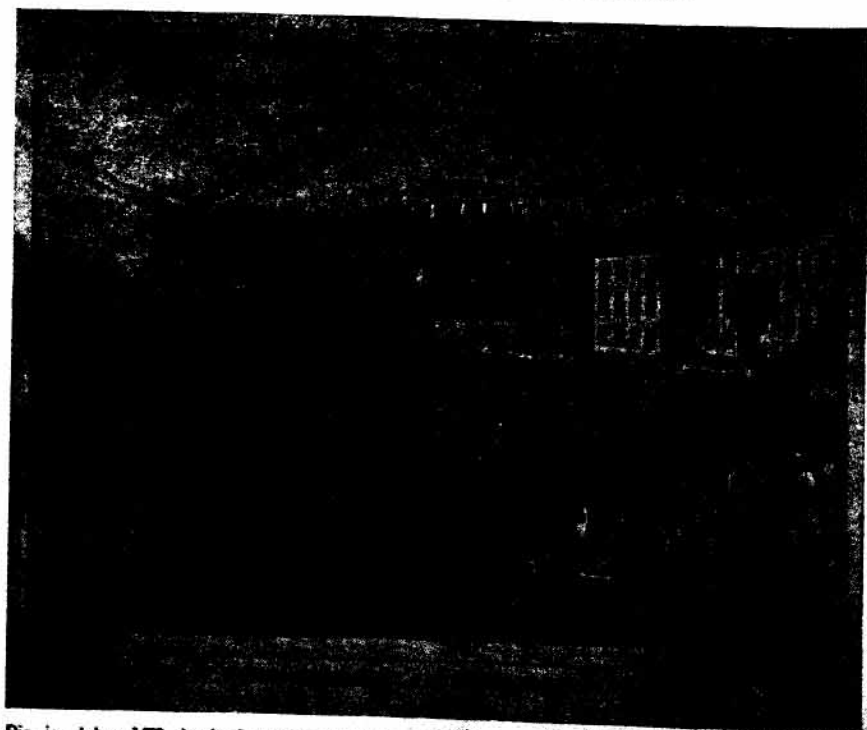
Der Samen kostete pro kg 4 S.

Welche wirtschaftliche Bedeutung dieser landwirtschaftliche Erwerbszweig einst hatte, zeigt die Mitteilung des letzten Genossenschaftsvorstandes Franz Wall in St. Georgen, daß manche Kardenbauern sich aus dem jährlichen Erlös ein paar Ochsen kaufen konnten.

Am 16. Juli 1955 beschloß die Verkaufsgenossenschaft der oberösterreichischen Kardenbauern ihre Auflösung und damit das Ende des Kardenbaues in Österreich. Dieser Entschluß war bedingt

1. durch den Verlust der Absatzgebiete, die alle in den Oststaaten liegen,
2. durch den Arbeitermangel, da von der Aussaat bis zum Endprodukt alles händisch zu machen war und
3. durch die Einführung der künstlichen Stahlkarde.

Literatur: Protokollbücher der Genossenschaft und Mitgliederbücher; L. Hirsch, Die Weberkarde, Beilage d. Tagespost 1933; H. Werneck, Grundlagen der Kulturpflanzen (1950); A. Hoffmann, Wirtschaftsgeschichte Oberösterreichs (1952); Mündliche Mitteilungen alter Kardenbauern.



Die im Jahre 1672 durch den Linzer Rathbürger Christian Sind gegründete Wollspinnerei über dieses Gebäude heute in der Öffentlichkeit viel gesprochen und geschrieben wird, benötigte für ihre Produktion wohl auch die Weberkarde und beeinflusste somit auch auf diese Weise die Wirtschaft des Mittelalters nicht wenig.